Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12–1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Sonnabend, den 29. Dezember 1883.** **Nr. 606.**

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember. Die „Prov.-Korr." sagt am Schluß eines Rückblicks auf das Jahr 1883:

„Das Einvernehmen der führenden Mächte des Welttheils ist nicht nur nicht erschüttert, sondern um neue Bürgschaften bereichert worden, das Vertrauen des Auslandes zu der Friedlichkeit der deutschen Politik und zu der Friedenstendenz der von ihr geschlossenen Verbindungen hat sich allenthalben gekräftigt, die große Zahl der während des diesjährigen Sommers und Herbstes stattgehabten Begegnungen gekrönter Häupter wesentlich dazu beigetragen, den Ausblick in die politische Zukunft des Welttheils zu erhellen. Mit besonderem Dank werden wir uns dabei des hohen Verdienstes zu erinnern haben, welches der glücklich heimgekehrte Erbe der deutschen Krone um die Befestigung der allgemeinen Friedenszuversicht und des Einvernehmens zwischen den Völkern des mittleren und des südlichen Europas erworben hat. Wenn die Empfindung, daß die gemeinsamen Interessen der Kulturvölker größer und gewichtiger sind als die Momente der Trennung und Rivalität, beim Jahresschlusse in dem größten Theile Europas vorwaltet, so darf unser Kronprinz sich rühmen, Wesentliches dazu beigetragen und durch sein Erscheinen den Glauben an die Friedensmission des deutschen Volkes bis über die Pyrenäen und Alpen hinaus mächtig gefördert zu haben. In den Ländern, welche den Sohn des deutschen Kaisers mit Kundgebungen warmer und herzlicher Sympathie begrüßten, hat es die Lösung bestimmter Aufgaben der Politik nicht gegolten. Eben darum wird es uns mit hoher Befriedigung erfüllen, daß der Träger der deutschen Zukunft allenthalben, wo er erschienen, eine Aufnahme gefunden hat, die Bürgschaft dafür leistet, daß auch fern von der deutschen Grenze die Sammlung der Kräfte des deutschen Volkes von den Freunden des Friedens und der bestehenden Ordnung anerkannt und ihrer wahren Bedeutung nach gewürdigt wird. So vollzieht der Uebergang aus dem alten in das neue Jahr sich unter den Zeichen vorschreitender innerer Entwickelung und sichtbarer Befestigung der Bedingungen des äußeren Friedens."

— Wie der „Schles. Ztg." berichtet wird, steht die Erhebung der spanischen Gesandtschaft in Berlin und der deutschen Gesandtschaft in Madrid zu Botschaften nunmehr nahe bevor. Dem deutschen Reichstag wird der Vorschlag in Gestalt eines Nachtrags-Etats in der bevorstehenden Session zugehen. Ein Wechsel in den Personen der beiderseitigen Vertreter dürfte mit der Rangerhöhung nicht verbunden sein.

— Der konservative Verein in Elbing hat dem Minister v. Puttkamer verschiedene Resolutionen übersandt, in welchen er sich entschieden für die geheime Abstimmung auch bei Landtags und Kommunalwahlen ausspricht. In der Resolution wird behauptet, daß Herr v. Minnigerode seine Wahl zum Reichstage wesentlich der geheimen Wahl verdanke.

— An Stelle des Geh. Rath Lohmann ist bekanntlich der vortragende Rath im Handelsministerium und im Reichsamt des Innern, Herr Gamp mit der Ausarbeitung des Unfallversicherungsgesetzes beauftragt worden. Es ist deshalb von Interesse, über die sozialpolitischen Ansichten desselben etwas Näheres zu erfahren. Wir entnehmen darüber einem Artikel der „Pos. Ztg." Folgendes:

Vor drei Jahren war Herr Gamp Regierungsassessor und Hilfsarbeiter bei der Eisenbahndirektion in Wiesbaden. Damals schrieb er ein Buch: „Die wirthschaftlich sozialen Aufgaben unserer Zeit auf industriellem und landwirthschaftlichem Gebiete." Er wurde Regierungsrath und als Hilfsarbeiter in das Handelsministerium gezogen, dessen Chef bekanntlich der Fürst Bismarck ist. Gamp schrieb dann 1883 noch ein Buch über den landwirthschaftlichen Kredit und wurde vortragender Rath. Die jüngste Schrift Gamps über den landwirthschaftlichen Kredit wirft der agrarischen Bewegung vor, daß sie viel zu bescheiden und zahm auftrete. Dem kleinen Grundbesitz, welcher nicht mehr Ertrag biete, als zum Unterhalt der Besitzerfamilie ausreiche, müsse überhaupt das Recht, Hypotheken aufzunehmen, abgesprochen werden, da der kleine Grundbesitz keine Realsicherheit biete und sich durch solche Verschuldung ruinire. Für den Großgrundbesitz aber sei jährlich ein Staatszuschuß von etwa 4 Millionen Mark unter die landwirthschaftlichen Kreditinstitute zu vertheilen. Der hypothekarischen Verleihung des Großgrundbesitzes müsse eine bestimmte Grenze gesetzt werden; derselbe sei im Uebrigen auf Personalkredit und Lombardkredit bei der Reichsbank anzuweisen, welche nicht länger säumen dürfe, ihre Geschäftsformen auch den Bedürfnissen des Großgrundbesitzes anzupassen. In der Schrift über wirthschaftlich-soziale Aufgaben tritt die agrarische Interessenpolitik noch ungeschminkter hervor. Die Bauernwirthschaft so hat der Verfasser vielfach gehört, ist eine Wirthschaft, wie sie nicht sein soll. Dem landwirthschaftlichen Kleinbetrieb muß jede Berechtigung abgesprochen werden, denn die wirthschaftliche Inferiorität des kleinen Grundbesitzes vermag den Anforderungen der Chemie und Technik an die Landwirthschaft nicht mehr zu folgen. Jedenfalls müsse die Theilbarkeit und Veräußerlichkeit des bäuerlichen Besitzes beschränkt werden. Einer Ansiedelung ländlicher Arbeiter auf eigenem Grund und Boden sei zu widerrathen. Der rothe Faden in Gamps Programm betreffs der Arbeiterfrage ist die „Verlegung der industriellen Produktion auf das platte Land und zwar in die vorzugsweise auf die Landwirthschaft angewiesenen östlichen Provinzen". Für diesen großen Umzug soll die Industrie mit Kind und Kegel, Sack und Pack unentgeltlich auf den Staatsbahnen in die neuen Ansiedelungen befördert werden. Für die sonst nöthigen Umzugskosten der Industrie hat der Staat durch Gründung „geeigneter Kreditinstitute" zu sorgen und mittelst derselben das nöthige Kapital hinzuleihen. Was dabei aus den jetzigen Städten wird, in denen nach Herrn Gamp's Zugeständniß „eine erhebliche Ermäßigung der Grundrente" nicht ausbleiben kann, kümmert Herrn Gamp nicht weiter. In Bezug auf die unmittelbar praktischen Fragen der Gesetzgebung will Herr Gamp zwischen ländlichen und industriellen Arbeitern unterschieden wissen. Unterstützungs- und Pensionskassen für ländliche Arbeiter würden dem Grundbesitz zu theuer kommen. Diese Fürsorge wird daher Kreislast und sollen die dem Kreise erwachsenden Ausgaben durch eine von den Arbeitgebern nach Verhältniß der beschäftigten Arbeiterzahl aufzubringende Steuer gedeckt werden. Für die industriellen Arbeiter empfiehlt Herr Gamp, daß obligatorische Kassen eingeführt werden, welche ausschließlich auf Kosten der Arbeitgeber zugleich Krankenunterstützung, Unfallsentschädigung und im Alter Pension nebst Wittwenpension und Erziehungsgelder gewähren. Ein und dieselbe Kasse habe diese Aufgaben zu lösen; doch seien die Fonds für die verschiedenen Zwecke getrennt zu halten; die Verwaltung der Kassen sei, jedoch unter Prüfung der sozialistischen Gefahren am Ort, von Fall zu Fall so viel wie möglich den Arbeitern selbst zu überlassen. Wer auf andere Weise für die Zwecke jener Kassen Fürsorge getroffen hat, darf zum Eintritt in dieselben nicht genöthigt werden. Arbeiter welche nicht Mitglied einer vom Arbeitgeber gegründeten Kasse sind, werden einer bezüglichen Gemeindekasse angeschlossen.

— In der Presse ist wieder einmal davon die Rede, daß ein Versicherungsgesetz im Reichsamt des Innern fertiggestellt sei. Da hinzugefügt wird, es sei aber zweifelhaft, ob der Entwurf dem Reichstag in der nächsten Session vorgelegt werde, so dürfte die Mittheilung diesmal nicht mehr Bedeutung haben, als bei verschiedenen früheren Gelegenheiten.

— Von unterrichteter Seite geht der „Nat.-Ztg." über den Inhalt der Unterredung des Kronprinzen mit dem Papste die folgende Mittheilung zu:

Auf die Anrede des Papstes, daß er sich freue, den Sohn eines so erlauchten Vaters und einen im Kriege und Frieden so bewährten Fürsten bei sich begrüßen zu dürfen, antwortete der Kronprinz: Als Gast Sr. Majestät des Königs von Italien nach Rom gekommen, habe er geglaubt nicht verfehlen zu sollen, auch Seiner Heiligkeit durch seinen Besuch seine Ehrerbietung auszudrücken. Nachdem der Papst wiederholt seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, bewegte sich das Gespräch zuvörderst in allgemeineren Formen; man sprach über die Reise in Spanien, über frühere Aufenthalte des Kronprinzen in Italien, über den Aufenthalt des Papstes als Nuntius in Brüssel etc. Endlich fragte der Papst: Ob Seine kaiserliche Hoheit ihm keinerlei Eröffnung zu machen hätte. Der Kronprinz erwiderte: daß ihm, der, wie gesagt, lediglich nach Rom gekommen sei, um dem König von Italien zu danken für zahlreiche Beweise der Gastfreundschaft, keinerlei Mission hätte übertragen werden können, um so weniger, als auch diese Reise nach Rom erst vor etwa acht Tagen beschlossen worden sei und schon durch diese Thatsache ausgeschlossen sei, was Seine Heiligkeit anzudeuten beliebe. Hierauf antwortete der Papst: Er sei Seiner Majestät dem Kaiser aufrichtig dankbar für die Wiedereinsetzung des Bischofs von Limburg, es sei dies ein Akt wohlwollend entgegenkommender Gesinnung. Der Kronprinz äußerte hierauf, daß er durch seine längere Abwesenheit über die Einzelheiten des Falles nicht näher unterrichtet sei. Der Papst fuhr fort, er hoffe und wünsche von Herzen, daß Se. Majestät der Kaiser seine friedliebende und erleuchtete Gesinnung auch durch die Wiedereinsetzung der Oberhirten der Bisthümer Posen und Köln bethätigen werde. In Beantwortung dessen wies der Kronprinz von Neuem darauf hin: daß der Zweck seiner Reise, wie er schon bemerkt habe, jede Mission ausschließe, ferner auf den Umstand, daß er die in Betracht kommenden komplizirten Einzelheiten in dem Augenblicke nicht völlig beherrsche. Der Papst verließ hierauf diese konkreten Fragen und besprach nur noch im Allgemeinen die zwischen der Kirche und Preußen bestehenden Differenzen; es gehöre zu den heißesten Wünschen seines

---

Feuilleton.

Des Dichters Weihnacht.

Aus dem Spanischen des Don Pedro A. de Alarcon.

IV.

Kommen wir nun zur Sache; denn:

Weihnacht gekommen,
Hochheilige Nacht!
Maria das Kindlein
Zur Welt hat gebracht.

So singen die Knaben heute durch die Straßen. Wo soll ich die Nacht zubringen? Gottlob habe ich die freie Wahl. Oder etwa nicht? Heute ist der 24 Dezember 18** — wir sind in Madrid. Wir kennen die Kellner in den Kaffeehäusern alle beim Namen. Wir stehen auf Du und Du mit den berühmten Dichtern des Landes, die von ihren Anhängern sogar als Halbgötter verehrt werden. Alle Räumlichkeiten der Theater stehen uns offen und die Schauspieler und Sänger schütteln uns in den Kulissen die Hand.

Wir sind glücklich! Alle Wünsche unseres jugendlichen Ehrgeizes sind erfüllt. Für jede Lust steht heute Nacht uns Thür und Thor offen. Die Welt ist unser. Es lebe Madrid.

Und ihr, junge Provinzialen, die ihr bei einbrechendem Abend allein und traurig durch die herbstlichen Felder schweifet und eueren ohnmächtigen Wünschen, nach der Hauptstadt zu kommen, in sehnsüchtigen Seufzern Luft macht; ihr, die ihr euch Dichter, Musiker, Maler, Redner fühlet, euern Heimathort verachtet und an euern Eltern stumm vorbeigeht, vor Ehrgeiz weinet und an Selbstmord denkt . . .; ihr . . . möchtet vor Neid bersten, und ich vor Freude!

V.

Zwei Stunden sind vorbeigegangen. Es ist neun Uhr Abends. Ich habe Geld. Wo soll ich zu Nacht essen? Meine Freunde, die glücklicher sind als ich, wollen ihre Einsamkeit bei einer geräuschvollen Orgie vergessen. „Diese Nacht gehört dem Wein!" riefen sie mir zu. Ich wollte nicht von der Partie sein. Ich habe dieses gefahrvolle Meer der Jugend schon durchschwommen, Gottlob ohne zu ertrinken. Meine besten Bekannten sind in den Theatern. Die Madrider feiern die Geburt unseres Herrn dadurch, daß sie Komödianten anhören.

Einige Familien, in denen ich zwar fremd bin, wollten mir das Almosen ihrer häuslichen Freuden zukommen lassen und luden mich ein, bei ihnen zu speisen; hier weiß man natürlich nichts von einem schlichten Mahle! . . . Aber ich bin nicht hingegangen, ich begehre dies nicht; mich verlangt nach meinem einfachen Weihnachtsmahl, nach meinem Hause, meiner Familie, meinen Erinnerungen und lieben Vergnügungen, nach den althergebrachten Sitten . . . nach der Religion, die man mich lehrte, als ich noch ein Kind war!

VI.

In solchen Nächten lernt man die Hauptstadt kennen. Die Bevölkerung ist aus stets wechselnden, heterogenen, exotischen Elementen zusammengesetzt und könnte mit derjenigen der Freihäfen, der Festungen und der Irrenhäuser verglichen werden.

Hier wird Halt gemacht von allen Reisenden, welche auf der Wanderung in die Zukunft, in das phantastische Reich des Ehrgeizes begriffen sind oder aus dem Elend und dem Verbrechen zurückkehren.

Das schöne Weib kommt hierher, um zu heirathen oder sich dem Laster in die Arme zu werfen.

Der Majoratsherr, um sich zu ruiniren.

Der Gelehrte um des Ruhmes willen.

Der Deputirte, um Minister zu werden.

Der unbrauchbare Mensch, um ein Amt zu suchen.

Und der Weise, der Erfinder, der Komiker, der Riese, der Zwerg, Jeder, der eine geistige oder körperliche Rarität aufzuweisen hat, das Ungeheuer mit sieben Armen und drei Nasenlöchern sowohl als der Hellseher, der Marktschreier und der Reformator, der Komponist und der Banknotenfälscher, Alle kommen, um einige Zeit in diesem unermeßlichen Gasthause zuzubringen.

Wer Gelegenheit sucht, sich bemerkbar zu machen, wer seine Dienste verkaufen will, wer auf Kosten seines eigenen Ichs sich bereichern möchte, der wird Gastwirth, Hauseigenthümer oder Häuservermiether in Madrid und vergißt die heimathliche Erde.

Aber wir Reisenden, Miethsleute und Fremden, wir sehen heute Nacht ein, daß die Hauptstadt ein Bivouac, ein Ort der Verbannung, ein Gefängniß, ein Fegefeuer ist . . .

Und zum erstenmale im Jahre kommen wir zur Erkenntniß, daß weder Kaffeehaus noch Theater, weder Kasino noch Gasthaus unser Haus sind, unser Heim.

VII.

Ich weiß nicht, wie ich schließlich in ein Kafferhaus gerieth, wo ich hören konnte, wie die Mitternachtsstunde die Geburt unseres Herrn verkündete.

Dort, mitten in dem Menschengedränge allein, fing ich an, Betrachtungen über das Leben anzustellen, das ich seit meiner Abwesenheit vom väterlichen Hause führe, und zum erstenmal erfüllte mich das Ringen des Dichters mit Schrecken, ein Ringen, in welchem er einem eiteln Ehrgeiz so viel Frieden, so viel Liebe opfert.

Und ich sah, wie die großen Geister des 19. Jahrhunderts Zeitungsschreiber geworden sind, wie Diejenigen, welche in früheren Jahrhunderten das Vaterland in Heldengedichten besungen hätten, heutzutage Leitartikel zusammenflicken, um eine herabgekommene Partei wieder zu Ehren zu bringen und monatlich fünfzig Thaler zu verdienen.

Arme Söhne Apoll's! Arme Dichter!

Antonio Trueba (dem ich diesen Artikel widme) sagt:

Ich finde so viele Dornen
Im Leben allerwärts,
Sie stechen mir wund die Seele,
Sie stechen mir wund das Herz!

Das ist mein jetziger, mein heutiger Weihnachtsabend!

Dann blickte ich noch einmal zurück auf die Weihnacht meiner Vergangenheit. Meine Gedanken eilten heim; ich sah meine Familie, die Theuren alle, die in dieser feierlichen Stunde mich vermissen werden, meine Mutter, welche jedesmal, wenn der Wind im Schornstein ächzt, zusammenschrickt, als könnte dieses Aechzen der letzte Seufzer des geliebten Sohnes in der Ferne sein; „damals war er auch hier!" sagt sie zu den Einen, „wo ist er wohl jetzt?" zu den Anderen . . .

Ach! Genug! Seid mir im Geiste tausendmal gegrüßt, ihr Geliebten alle! Ja, ich bin undankbar, von Ehrgeiz erfüllt, kein guter Bruder, kein guter Sohn . . . Aber, Ach! und tausendmal Ach! Ich folge einer übernatürlichen Macht, die mich vorwärts treibt.

Und dann habe ich mich versenkt in die Weihnachten meiner Zukunft und habe mir die schönsten Luftschlösser gebaut. Und ich sah mich im Schoße einer künftigen Familie, als alternder Mann, dem die Blüthen der Liebe schon Früchte gezeitigt hatten.

Die Stürme, mit welchen Lieb und Leid mich ängstigten, hatten sich gelegt und mein Haupt ruhte

Lebens, dessen Tage ja gezählt seien, den Frieden hergestellt zu sehen, und er hege die Zuversicht, daß der Besuch des zukünftigen Herrschers nur dazu beitragen könne, seinem Wunsche Erfüllung zu bringen. Der Kronprinz nahm diese Aeußerungen dankend entgegen und wollte dieselben seinem kaiserlichen Vater übermitteln, der ja in allen Fragen ein Fürst des Friedens sei.

Die Unterredung hatte genau 46 Minuten gewährt. Der Kronprinz selbst hat von dem Wesen des Papstes einen angenehmen Eindruck empfangen. Er bezeichnet ihn als einen feinen, liebenswürdigen Herrn von anscheinender Gutmüthigkeit und Wohlwollen, mit dem es sich wohl verkehren lasse.

— Aus Kiel wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

Eben vor dem Feste hat die „Frankf. Ztg." zwei Artikel über die Marine gebracht, welche einen so tiefen Haß gegen Herrn v. Stosch athmen, daß man sich über die partielle Blindheit ihres Verfassers nicht wundern kann. Ohne Zweifel hat das „System Stosch" gewisse Sünden auf dem Gewissen, Sünden, welche aus einer aristokratischen Rücksichtslosigkeit entsprungen sind; aber es hatte für die Zeit des Ueberganges und einer rapiden Entwickelung große Vorzüge, welche die Fehler überwiegen, und es hat auch in Beziehung auf Verwaltung, Erziehung und Ausbildung nahezu Mustergiltiges geschaffen. Offiziere und Mannschaften der deutschen Flotte werden jetzt in ihrem militärisch-navigatorischen Leistungsvermögen von keiner Marine der Welt übertroffen. Man kann die Stosch'sche Verwaltung in ihren Resultaten niemals gerecht beurtheilen, wenn man sich ausschließlich an das schwimmende Flottenmaterial halten will. Die hastigen Wandlungen, welche der Bau der gepanzerten Schiffe im Laufe eines halben Menschenalters durchgemacht, haben natürlich auf die Schiffe und Fahrzeuge der deutschen Schlacht- und Vertheidigungsflotte ebenso gut ihre Wirkung geübt als auf die englische, die russische, die französische und dänische Marine. Alle Flottenmächte haben in dem genannten Zeitraum ihre Kräfte und Versuche erschöpft, ein unverwundbares schwimmendes Kastell herzustellen. Alle Versuche haben nur das Resultat ergeben, daß es ebenso leicht ist, die Quadratur des Zirkels zu finden, als diese Aufgabe zu lösen. Daß Herr von Stosch aber unglücklicher gewesen als seine Kollegen in Rußland, Dänemark, England, Frankreich und Italien, bleibt erst zu beweisen, wenn es zu beweisen ist, was wir mit allem Nachdruck bestreiten. Wir kennen die Schwächen unserer Flotte, wir haben sie während der Verwaltung des Herrn v. Stosch freimüthig dargelegt, und wir finden, daß Herr v. Caprivi fast alle Reformideen, welche seit drei Jahren in der Presse zu Tage getreten sind, in Erwägung zieht und in einzelnen wichtigen Fällen auch ausführt. Deshalb ist es erklärlich, daß wir z. B. mit der Verwaltung des Herrn v. Caprivi mehr sympathisiren, als mit derjenigen seines Vorgängers. Was die „Frkf. Z." aber über die gepanzerte deutsche Korvette, über die Panzerkanonenboote, kurz über das ganze schwimmende Material sagt, das ist so einseitig, daß einzig und allein die Annahme übrig bleibt, die persönliche Feindseligkeit habe in dem Angriffe gegen Herrn v. Stosch blindlings weit über das Ziel hinweggeschossen. In Deutschland wird das Jedermann erkennen, der sich ein wenig mit dem Marinewesen beschäftigt hat; auch das Ausland ist durch die Fachliteratur so gut unterrichtet, daß die schlechte Meinung der „Frankf. Ztg." über den Werth der deutschen Schiffe in den fremden Marinen wohl nicht Platz greifen wird. Eine Irreleitung der französischen und russischen Presse wird leider kaum vermieden werden. Und doch ist es eine unumstößliche Thatsache, daß auch unsere ausgezeichnetsten Marineoffiziere über die gepanzerten Korvetten und Kanonenboote nicht früher ein Urtheil fällen können, bis diese Schiffe im Geschwaderverbande geübt sind. Das wird bekanntlich erst im nächsten Sommer geschehen, und bis dahin sollten doch auch die alten Gegner des Herrn von Stosch sich eine gewisse Vorsicht in ihrem Urtheile auferlegen. Boote die Krupp'sche 30,5 Ztm.-Geschütze führen und mit Torpedoarmirung versehen sind, wird kein Gegner en bagatelle behandeln. Nach dem Modell unserer Sachsenkorvetten sind die chinesischen Panzer gebaut, und wir wüßten nicht, welcher Grund vorliegt, den Werth dieser Schiffe zu bezweifeln. Bei stark rollender See ist sicheres Zielen an Bord eines Schiffes immer eine Unmöglichkeit und eine Eventualität, die Freund und Feind in gleichem Maße trifft. Zur Zeit der Aequinoktien werden die Feinde unsere Küsten im eigenen Interesse schon meiden und in der übrigen Zeit rollt die Ostsee selten so stark, daß unsere Ausfallschiffe dadurch gehindert werden könnten, Hafeneingänge und Flußmündungen zu vertheidigen, Landungen zu verhindern und Blockaden zu erschweren. Es mag ja richtig sein: Wenn die Admiralität heute die Schiffe bauen sollte, so würde sie sich in vielen Dingen wahrscheinlich anders einrichten, aber das, was man heute über den Bau und die Widerstandskraft eiserner Schiffe weiß, wußte man nicht vor 10 Jahren. Deutschlands Interesse kann nur darin liegen, das vorhandene Material so gut als möglich auszunutzen und stark in dem Vertrauen zu sein, daß die tüchtige Führung für den Werth der Seekriegsmittel bestimmend ist.

— Das „Berl. Tgbl." schreibt: Aus Straßburg theilt man uns mit, daß sich in dem Befinden des General Statthalters Freiherrn v. Manteuffel Veränderungen zu vollziehen scheinen, wie sie naturgemäß das hohe Alter desselben mit sich bringt. In eingeweihten Kreisen herrscht allgemein die Ansicht, daß vielleicht sehr bald eine jüngere Kraft die Verwaltung der Reichslande übernehmen werde, und zwar soll, gutem Vernehmen nach, der jetzige Militär Bevollmächtigte in Petersburg, General-Lieutenant und General Adjutant v. Werder dazu ausersehen sein, diesen hohen Posten einzunehmen. Es würden sich alsdann auch die vielfachen Gerüchte bewahrheiten, welche den General v. Werder bereits vor Monaten als für den Posten eines Korps-Kommandeurs ausersehen bezeichneten, und auch die Lesart von der Kommandirung des General majors und Generals à la suite Graf Alten nach Petersburg, an Stelle des Generals v. Werder würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen. — Unerwähnt darf hierbei indessen nicht bleiben, daß einzelne Stimmen energisch die Behauptung aufrecht erhalten, der Prinz Albrecht würde von Hannover nach Straßburg übersiedeln und die Regierung der Reichslande übernehmen, ohne das Kommando des Armeekorps zu führen. Diese Version scheint indessen aus mannigfachen Gründen wenig wahrscheinlich.

— Der Präsident des kroatischen Landtags Krestics und der Vizepräsident Horvath haben dem maßlosen Ansturm der Starcevicsianer weichen zu müssen geglaubt und, einem Telegramm zufolge, ihre Würden niedergelegt. Dieser unerwartete Erfolg wird ohne Zweifel die Opposition zu neuen Thaten ermuntern, und es ist nicht abzusehen, wie der Banus mit einer Volksvertretung, in welcher die Skandalmacher das Heft in der Hand haben, seine organisatorischen Absichten wird ins Werk setzen können.

— Vom 1. Januar ab wird die englische Presse, wie man der „Wes. Ztg." schreibt, wieder eine streng sozialistische Zeitschrift zählen. Zu ihren Mitarbeitern gehören neben Friedr. Engels und Eleonore Marx, namentlich Liebknecht, Lafargue, Henry George, Krowoff, Krapotkin, genug, die namhaftesten Führer der deutschen, französischen, amerikanischen Sozialdemokratie, sowie des russischen Nihilismus, soweit derselbe in das Fahrwasser der westeuropäischen Revolution lenken will. England ist durch einen Geistlichen, den Rev. S. D. Healam vertreten, der bisher kaum bekannt gewesen ist. Die Revue nennt sich „To-Day".

Ausland.

Paris, 26. Dezember. Einer der Sekretäre des Marquis Tseng hat einem englischen Berichterstatter gegenüber geäußert, der Krieg sei von China erklärt worden; Tseng könne von der Zeitungsnachricht, daß Sontay eingenommen sei, keine amtliche Kenntniß nehmen und müsse die Nachricht aus Peking abwarten, was ungefähr noch neun Tage dauern dürfte. Das Herrn Ferry überreichte Ultimatum, welches aus der Einnahme Bac-ninhs oder Sontays einen Kriegsfall machte, sei von Peking gekommen. Ohne weitere Weisungen könne Tseng nichts thun, auch nicht die Verhandlungen aufnehmen, die jetzt gänzlich stille stehen. Der Berichterstatter glaubt schließen zu dürfen, daß China eine europäische Vermittlung erwünscht wäre.

Paris, 26. Dezember. Die für Tonkin bestimmten Freiwilligen sind fast alle an ihren Bestimmungsorten, nämlich in Bourg, Albi und Antibes eingetroffen, wo sie die drei in diesen Städten liegenden „Vierten Bataillone", aus denen ein Marschregiment für Tonkin gebildet wird, verstärken sollen. Jedes dieser Bataillone, das bisher höchstens 160 bis 200 Mann stark war, wird auf 800 Mann gebracht. Die Freiwilligen, die man allen französischen Infanterie-Regimentern entnommen, wurden beim Abgang aus ihren Garnisonen von den Offizieren und ihren Kameraden nach dem Bahnhof geleitet und überall von der Bevölkerung, so auch in Paris, mit Jubel begrüßt. Die Eroberung von Sontay hat eben eine gehobene Stimmung erzeugt. Die ersten Verstärkungen nach Tonkin gingen gestern von Algier auf dem „Vinh-Long" ab; dieses Schiff war am 23. mit dem General Millot, dem neuen Oberbefehlshaber, nach Algier abgegangen, wo es das zweite Bataillon leichter Infanterie (17 Offiziere und 792 Mann), 8 Ordonnanzen, 12 Pferde und dann 24 Unteroffiziere und 176 Soldaten des 1. algerischen Schützen-Regiments an Bord nahm. In Philippeville hielt es an, um 24 Unteroffiziere und 176 Soldaten des 3. algerischen Schützen-Regiments aufzunehmen, und begiebt sich dann direkt nach Tonkin. Mit seiner Mannschaft wird der „Vinh-Long" 1610 Mann an Bord haben; derselbe ist eines der besten Transportschiffe (sein Tonnengehalt ist 5500 Tonnen und es legt 12 Knoten in der Stunde zurück) und wird anfangs Februar in Tonkin ankommen. Das Transportschiff „Européen" und der gemiethete Postdampfer „Comorin" werden die übrigen algerischen Truppen nach Tonkin bringen. Das aus Freiwilligen gebildete Marschregiment wird erst später abgehen. Die Franzosen sind bis jetzt nur Herren der Festungen; auf dem platten Lande ist alles in Aufruhr, und jeder Franzose der sich aus den Festungen entfernt, wird unbarmherzig niedergemacht. Der Krieg wird aber auch seitens der Franzosen aufs grausamste geführt; sie geben im Kampf nicht allein keinen Pardon, sondern sie erschießen auch alle Anamiten, Tonkinesen und Chinesen, die mit den Waffen in der Hand in ihre Gewalt fallen, d. h. sie machen keine Gefangene, selbst wenn kein Kampf stattgefunden hat. Man will Schrecken um sich verbreiten, um dadurch die Eroberung des Landes zu erleichtern.

Das diesjährige Weihnachtsfest der Teutonia war das glänzendste, welches dieser Verein seit seinem 27jährigen Bestehen gefeiert hat. Gegen 10 Uhr, als die Feier ihren Anfang nahm, waren ungefähr 600 Personen in den Sälen versammelt. Unter den Anwesenden bemerkte man den Fürsten Hohenlohe, den Major von Guillaume, alle übrigen Mitglieder der deutschen Botschaft, viele nur besuchsweise sich hier aufhaltende Landsleute sowie einige Mitglieder der österreichischen Botschaft. Ein ungeheurer, reich geschmückter Christbaum war am Ende des Saales aufgepflanzt.

Paris, 27. Dezember. Die Deputirtenkammer wird sich wohl dem Votum des Senates bezüglich der Wiederherstellung des vollen Gehaltes für den Kardinal-Erzbischof von Paris fügen müssen. Wenn die Berathung im Senate mit der bisherigen Raschheit zum Abschluß gebracht wird, ist es möglich, den Etat vor dem Jahresende perfekt zu machen und so die Nothwendigkeit provisorischer Zwölftel zu vermeiden.

Provinzielles.

Stettin, 29. Dezember. Wird in einer Privatklage wider besseres Wissen der Beklagte einer strafbaren Handlung beschuldigt, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 22. Oktober d. J., der Privatkläger wegen wissentlich falscher Anschuldigung aus § 164 Str. G. B. zu bestrafen.

Stettin, 29. Dezember. Bei der königlichen Polizei Direktion sind folgende Diebstähle gemeldet: Am 25. d. M. gegen Abend wurde aus einer unverschlossenen Schlafkammer des Hauses Hagenstr. 7 ein weißseidenes Tuch im Werthe von 7 Mark, in der Zeit vom 24. Abends bis 26. früh aus einer verschlossenen Bodenkammer des Hauses Elisabethstraße Nr. 10a ein Dutzend weiße Porzellanteller, ein Dutzend weiße Herrenkragen, 6 Paar Manschetten, $1\frac{1}{2}$ Dutzend kleine Tücher und ein grauer Leinwandkoffer, im Gesammtwerthe von 33 Mark, am 26. Nachmittags aus einer 3 Treppen hoch belegenen Wohnung des Hauses Bollwerk 2 drei silberne Eßlöffel, gez. Dr. Schlie 1846, in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. aus der christlichen Herberge, Elisabethstraße 9, ein Paar kalblederne Stiefel im Werthe von 10 Mark und am 27. d. M. von einem vor dem Hause Preußischestraße Nr. 107 haltenden Wagen ein altes graues Jaquet gestohlen.

— Pünktlich haben die Neujahrswünsche die Weihnachts-Schaustellungen in den Schaufenstern abgelöst. Schon am ersten Feiertage sah man in manchen Schaufenstern die bald zierlichen, bald witzigen Wünsche prangen. Vom liebenden Jüngling und der sehnenden Jungfrau bis zum racheschnaubenden Miether ist ja der Bedarf an diesen in Bild und Wort redenden Blättchen ein reicher.

— Sämmtliche Stadtpolizeibehörden und Amtsvorsteher sind angewiesen, im Laufe des Januars in allen Schankwirthschaften eine Revision der Schankgefäße auf die vorgeschriebene Bezeichnung ihres Rauminhaltes hin vorzunehmen. Es ist also für alle Gast- und Schankwirthe nothwendig, ihre Schankgefäße noch im Laufe dieses Jahres zu aichen resp. aichen zu lassen, wenn sie sich nicht Bestrafungen zuziehen wollen.

— Der Einkauf von Freimarken für Neujahrsbriefe wird erfahrungsmäßig von Vielen bis in die Abendstunden des 31. Dezember verschoben. Dadurch entstehen bedauerliche Stockungen in der Abfertigung des Publikums an den Postschaltern. Allen Denjenigen, welche sich und Anderen die hiemit verbundenen Unannehmlichkeiten ersparen wollen, wird dringend empfohlen, von der bisherigen Gewohnheit abzugehen und die für den Neujahrsverkehr erforderlichen Postwerthzeichen nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu beschaffen.

— Im Monat Januar dürfen geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Dammwild, Wildkälber, Rehböcke, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, wilde Schwäne, Gänse und sonstige Wasservögel, Hasen. Mit der Jagd zu verschonen sind: Weibliches Rehwild, Rehkälber, Dachse, Rebhühner.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

Frankfurt a. M., 25. Dezember. Gymnasialdirektor Mommsen hat sich veranlaßt gesehen, kurz vor Weihnachten, d. d. 22. Dezember, den Eltern der Gymnasiasten nachstehendes Zirkular zukommen zu lassen: „P. P. In Folge einer in diesen Tagen eingeleiteten Untersuchung hat sich die betrübende Thatsache ergeben, daß unter der hiesigen Jugend unsittliche und rohe Gedichte, Reden und Anschauungen sich verbreitet haben. Indem ich Sie hiervon in Kenntniß setze, ersuche ich ergebenst, besonders in dieser Beziehung ein aufmerksames Auge auf Ihren Sohn zu richten und die Schule in ihren Bemühungen, der Jugend eine reine Gesinnung zu erhalten, unterstützen zu wollen. Zugleich bitte ich um Empfangsbestätigung."

— (Eine sorgsame Hausfrau.) Wie die „Dtsch. Ztg." aus Rom berichtet wird, hat die Königin von Italien zur Ankunft des deutschen Kronprinzen anbefohlen, daß das Hof Küchenpersonal durch eine „deutsche Köchin" verstärkt werde, die dem Prinzen heimathliche Gerichte bereiten solle. Die hohe Frau äußerte lachend: „Ich erinnere mich gar wohl, daß mein Großvater, der König Johann von Sachsen, einst nach einem echt italienischen Diner äußerte: „Mir ward noch schlimmer mitgespielt, als den christlichen Märtyrern, die hatten das heiße Oel nur von außen zu ertragen, mir gab man es auch von innen." — Der Kronprinz, ein starker Esser, ließ denn auch den ihm zu seiner Ueberraschung servirten deutschen Gerichten volle Gerechtigkeit widerfahren.

— In Zepce (Bosnien) hat, wie die „Presse" meldet, in der Nacht zum Donnerstag ein starkes 3 Sekunden dauerndes Erdbeben in der Richtung von Nordwest nach Südwest stattgefunden. Die Einwohner flüchteten aus den Häusern und verbrachten die Nacht auf freiem Felde.

— Nächstens wird in Paris einer der reichsten Nabobs Indiens eintreffen. Derselbe hat 160,000 Pfund Sterling (32,200,000 Mark) Einkünfte, 13 Frauen und 107 Kinder.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 28. Dezember. (B. B.-C.) Der russische Botschafter Fürst Orloff traf von Paris mit seinem Sekretär Nikitine hier ein und reiste zu Fürst Bismarck nach Friedrichsruh.

Paris, 28. Dezember. Wie hierher gelangte chiffrirte Depeschen als Hongkong melden, soll Bacninh genommen sein.

Paris, 28. Dezember. Die „Rep. Fr." sagt: nachdem die Anwesenheit regulärer chinesischer Truppen in Sontay einmal konstatirt sei, habe Frankreich das unbestreitbare Recht, von China eine Geldentschädigung zu fordern. Wenn man sich zu zahlen weigere, würde Frankreich nur die schwierige Wahl haben, sich ohne Kriegserklärung eines Pfandes zur späteren Zahlungsleistung zu versichern.

Bukarest, 27. Dezember. In der Deputirtenkammer entwickelte Jepurescu seine Interpellation betreffend den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn und suchte nachzuweisen, daß derselbe die einheimischen Produkte nicht schütze. Der Redner forderte schließlich die Regierung auf, das System des freien Austausches bei der demnächstigen Erneuerung des Vertrages aufzugeben. Der Minister des Auswärtigen erwiderte, es sei verfrüht, über die Frage im Parlament jetzt zu verhandeln, die Regierung sei bereits mit dem Studium desselben beschäftigt und werde ihre Arbeit seiner Zeit dem Parlamente unterbreiten. Der Ministerpräsident erklärte, der Vertrag werde mit einigen Aenderungen, welche die Vertheidigung der ökonomischen Interessen des Landes erheische, erneuert werden. Die Kammer ging ohne besondere Abstimmung zur Tagesordnung über.

Belgrad, 27. Dezember. Der König hat ein Manifest an die Armee erlassen, in welchem er derselben seinen Dank für ihre Aufopferung und Pflichttreue ausspricht und die Tapferkeit und Ausdauer der Soldaten bei der Ausübung des Dienstes für König und Vaterland rühmt.

Oporto, 27. Dezember. Ein englischer Schooner aus Jersey hat hier 53 Ueberlebende des auf hohem Meere gescheiterten belgischen Dampfers „Plantyn" ans Land gesetzt.

Kairo, 27. Dezember. Die neuen aus Eingeborenen bestehenden Tribunale in Kairo werden am 31. d. Mts. eröffnet und beginnen ihre Verhandlungen einen Monat später. 1300 Mann egyptischer Truppen sind aus Jasheda in Khartum angekommen, ohne einem Widerstand zu begegnen. Die Straße war, wie berichtet wird, völlig ruhig. Die Garnison Khartums beträgt somit jetzt 4000 Mann.

Newyork, 27. Dezember. General Grant ist am Montag Abend vor seiner Wohnung beim Aussteigen aus dem Wagen ausgeglitten und hat sich eine Quetschung der Hüfte zugezogen, die indeß zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß giebt.

Mexiko, 27. Dezember. Die Legislative genehmigte eine Zollreduktion von 2 pCt. für alle Waaren, welche durch mexikanische Schiffe gebracht werden, eine solche von 8 pCt. für asiatische Waaren, welche durch regelmäßige Dampferlinien nach der mexikanischen Küste des Stillen Ozeans gebracht werden, und endlich eine Zollreduktion von 4 pCt. für gelegentliche Importe aus Asien.

---

still im Schoße der Geduld, umkränzt mit den melancholischen Blumen einer letzten und wahren Liebe.

Ich war Gatte, Vater, Hausherr und Familienhaupt!

Und es erglänzte in weiter Ferne das Feuer eines Herdes, den ich noch nie gesehen, und bei dem flackernden Scheine unterschied ich einige unbekannte Wesen, die mein Herz in freudigem Stolze schlagen ließen.

Es waren meine Kinder! . . .

Ich mußte weinen . . .

Und ich schloß die Augen; ich wollte die lichtvolle Vision, den Anblick der noch ungebornen theuren Wesen festhalten . . .

Ich war schon nahe dem Grabe . . . meine Haare ergrauten . . .

Aber was lag daran? Ließ ich nicht die Hälfte meines Geistes in der Mutter meiner Kinder, nicht die Hälfte meines Lebens in jenen Kindern meiner Liebe zurück?

Ach! Umsonst versuchte ich die Gattin zu erkennen, die dort, am Abend des Lebens, mir zur Seite stand . . .

Die unbekannte Gefährtin meiner Zukunft (Gott hatte sie mir in Gnaden bestimmt) wandte mir eben den Rücken zu . . .

Nein! ich sah sie nicht! . . . Ich wollte in dem Antlitz unserer Kinder einen Wiederschein ihrer Gesichtszüge suchen, da fing das Feuer auf dem Herde an zu erlöschen.

Ich aber sah den Herd noch immer fort, als das Feuer schon völlig ausgebrannt war . . .

Denn ich fühlte seine Wärme im tiefinnersten Herzen!

Und leise wiederholte ich zum letzten Male:

Weihnacht geht . . .

Und ich entschlief . . . vielleicht auf immer.

Als ich erwachte, war die Christnacht schon vorüber.

Der erste Weihnachtsfeiertag war angebrochen.